Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u.

Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

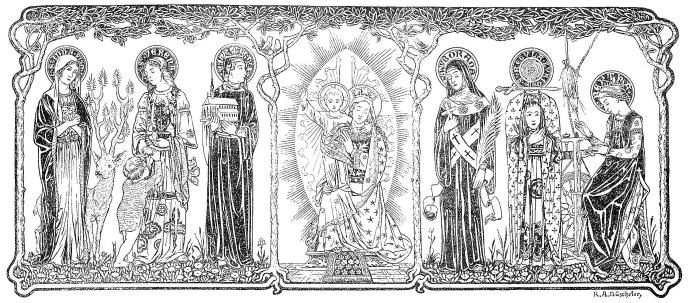
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer kakholische Brauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60. Ansertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzelle ober beren Raum.

№ 9.

Folothurn, 23. Februar 1901.

1. Jahrgang.

Frauenfrage und Mutterpflicht.

~\$∞

"Es brängt und treibt der Geift der Zeit nach außen Und raftlos jagen viele durch die Welt, Nach neuem Neize täglich neu verlangend; Und ehe sich das Herz erschloß zur Blüte, Berwelft es kümmerlich in kalter Brust. Es wird nur der ein tüchtig Glied des Ganzen, Der seine Kräfte übt im kleinen Kreis, Und frei sich fügen lernt in engen Schranken. D pslegt das Heimsefühl in euern Kindern. Der Tugend beste Pslanzstatt ist das Haus."

bracht, die heute noch großenteils ihrer Lösung harren.
Soziale Frage, Arbeiterfrage, Frauenfrage, das sind Worte, die uns soziagen täglich entgegentreten. Sie begegnen

uns im wogenden Getriebe des öffentlichen Lebens, und Bücher und Zeitschriften, Broschüren und Zeitungen bringen sie in unseres Hauses stillen Frieden. — Frauenfrage! Manche Frau wendet sich erschrocken ab, wenn sie das Wort hört, und doch ist die Sache an sich nicht so schrecklich. Die Frauenfrage ist im Grunde nur ein Teil der großen sozialen Frage; denn tausende von Frauen tragen schwer an der Sorge ums tägliche Brot und ringen nach Kräften um eine gesicherte Existenz.

Für die chriftlichen Frauen und Mütter hat die Bewegung nicht wenig Interesse. Sie sollen derselben nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Gerade sie können und sollen zur erstolgreichen Lösung dieser Frage sehr viel, sogar das Beste beitragen, und zwar — nicht durch Wandervorträge, nicht durch krasse Emanzipation, sondern — durch treue Ersüllung ihrer Hausfrauen, und Mutterpslichten.

Frauenpflicht ist es, der Familie das Heim lieb zu machen, es traulich zu gestalten und den Familiensinn, das Heimgesühl zu pflegen. Sie darf deshalb nicht in den Sorgen völlig aufgehen, sondern muß auch Interesse haben für des Gatten

Denken und Fühlen für sein Streben und Arbeiten; sie muß ben Kindern und Hausgenossen ein ganzes Mutterherz mit seinem Opfersinn und seiner Liebesfülle entgegenbringen, sie soll Versständnis haben auch für den Palsschlag des öffentlichen Lebens, ein offenes Auge für das Wahre, Gute und Schöne, muß vor allem ein gläubiges starkes Herz sich wahren in des Lebens Areuz und Leid: dann wird die ärmlichste Wohnung zu einer Heimat der Behaglichkeit, der Tugend und des Glückes. Sie wird dem Vater und den Kindern teuer; denn sie gewährt, wie Smiles so schön sagt, "ein Heiligtum für das Herz, eine Zustucht aus den Stürmen des Lebens, einen süßen Auheplatz nach der Arbeit, Trost im Unglück, sie ist ihr Stolz im Glück und eine Freude zu allen Zeiten."

Ein solches Daheim, in welchem eine pflichttreue Frau und Mutter schaltet und waltet und bem Bater treu gur Seite fteht, ift für die Rinder die beste Erziehungsanftalt. größere Salfte der Erziehung ift ja der Mutter anvertraut. Deshalb ift eine gute driftliche Mutter die größte Gottesgabe. Sie erzieht das Rind torperlich zu einem gefunden fraftigen Menschen; fie wedt die Reime des Beifteslebens, bildet Phantafie und Bemut und fentt burch Wort und Beispiel die Saat ber Tugend und Religion ins fleine Berg. Und wenn dann die Rinder hinausziehen in die Belt, immer und immer werden fie fich in schwierigen Fällen an die Mutter wenden, um von ihr beraten oder doch getioftet zu werden. Bas eine gute Mutter in die garte Rindesfeele pflangt, geht nie gu Grunde, wenn es auch nicht gleichsam über Nacht Bluten und Früchte bringt.*) Dft machfen vielleicht ihre Lehren, ihr reines Denken erft nach ihrem Tode als gute Sandlungen auf. Mancher Mann war fcon in ben Sturmen des Lebens, in ben Wogen ber Leiden= schaft dem Untergange nahe. Da strahlte gleich einem milden Stern in duntler Nacht die Erinnerung an ein Bort, eine Mahnung der seligen Mutter, und dieses Wortes Allgewalt beruhigt die Wogen und fanftigt die Sturme: ber toten Mutter längst verflungenes Liebeswort an bas Rind hat ben Mann

^{*)} Bergl. "Leben bes hl. Augustinus".

vor dem Abgrunde bewahrt. So beteuerte einst der amerikanische Staatsmann Randolph: "Ich wäre in meinen Mannesjahren vielleicht ein Gottesleugner geworden, wenn mich nicht etwas zurückgehalten hätte: die Erinnerung an die Zeit, in der meine selige Mutter meine kleine Hände in die ihrigen nahm, mich niederknieen und beten ließ "Bater unser, der du bist im Himmel".

Darum, ihr Frauen und Mütter, erziehet doch eure Kinder selber mit Liebe und Geduld; überlasset sie nicht tagein, tagaus den Dienstboten oder sich selber. Dann wird das Vertrauen eurer Kinder, ihr Herz und ihre Liebe euch gehören;

> "Nur einen Schlüssel gibt es, der das Herz Des Kindes dir erschließt, er heißt — Vertrauen; Gewannst du ihn, kannst du bei Freud und Schmerz Bis in der Kindericele Tiesen schauen. O Mutter halt ihn sest dei Tag und Nacht, Gebrauch ihn betend, keg ihn betend nieder; In diesem Schlüssel nur liegt deine Macht; Verlorst du ihn, nie sindest du ihn wieder." (Maria urbini.)

(Fortsetzung folgt.)



Denfblatt einem alten Birnbaum.

er kannte nicht den alten Birnbaum im Institut! Erfüllt von stiller Wehmut, süßer Erinnerung an glücliche Zeiten, von Heimweh nach dem trauten Birnbaum im Garten, gedenken wir der wahren Worte Attinghausens: "Das Alte stürzt, die Zeit vergeht, und neues Leben blüht aus den Kuinen."

Wie ein Schreckensruf erscholl es durch die Räume des Pensionates: "Der Birnbaum steht nicht mehr, der Birnbaum ist gefallen!" Eine Zierde des Gartens, ein swarmer Teilsnehmer am Geschicke des Hauses, ein ernster Freund der Insassen desselben, war der alte Birnbaum von allen geliebt und gesichätt.

Ungefähr in der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde unser Birnbaum mit etlichen andern Kameraden auf einer großen Neusingerwiese gepflanzt. Des himmels Gunft schien mit besonderem Segen auf unserem Bäumchen zu ruben. Es gedieh, wuchs und entfaltete bald eine ansehnliche Krone, welche mit jedem Jahre stattlicher wurde. Boll Mut und Lebensluft blickte ber jugendlich ftarte Baum in die Zufunft. Mit lebhaftem Interesse schaute er sich seine Umgebung an. Zu seiner Linken ftand ein schmudes Saus, aus welchem oft bausbackige Buben sprangen und bann und wann eine "b'habige Bauerin" trat, dieselben zurechtzuweisen. Im Saus nebenan, kurzweg der "Spittel" genannt, herrschte gar reges Leben. Die halbe Welt schien dort aus= und einzugehen. Da war eine arme Familie mit einem Schärlein bleicher, abgemagerter Rinder; oben wohnte ber "Sepp", ein Trunkenbold, unten die blinde "Marianne". Alle Tage wechselten die Geftalten, und unser Birnbaum bekam stets neue Bewohner zu Gesichte. Da mit einem Male wurde seine Nachbarschaft eine ganz andere. Die unordentlichen Bewohner im "Spittel" mußten ausziehen. Das haus murbe abgebrochen und bem Erdboben gleichgemacht. Im Saufe gur Linken bewegten sich bald schwarze, freundliche Gestalten, sogen. "Lehrschwestern vom hl. Kreuze", welche hie und da in den Garten hinunterkamen, zu stricken und jäten, lesen und beten. Bald gefellte fich ihnen eine muntere Schar Rinder bei, ihre Böglinge, im Garten zu spielen und Rekreation zu halten. Da ging es manchmal gar luftig her; der Birnbaum sah stillvergnügt dem mutwilligen Treiben zu und hatte seine Freude d'ran. Wie ein Grenzwächter stand er stramm und pflichtgetreu am Gartenzaun und "lugte" wohlmeinend grußend herüber. Doch ihm war ein beff'res Los beschieden! Der Böglinge wurden immer mehr und bald wurde der Garten zu klein. Da kaufte die wohlehrwürdige Frau Mutter, Gott hab' fie felig, noch Land, fo bag ber Birnbaum gerade in die Mitte des Gartens zu stehen kam. Wer war glücklicher als unfer Birnbaum!

Best war er ja auch brinnen, in dem heimeligen Ort, auch Daheim mit den andern, jest begann für ihn die schöne Zeit ber "Blute". Bie ein teures Blied ber großen Familie murde er gehalten und gepflegt. Ginft, als fein Laub gar fparlich war, machten die guten Sausbewohner ein Grabchen um den Baum und beforgten ihn, da alles nichts nütte, mit Ochsenblut und Knochenasche. Bie gitterten fie fur ihn, wenn Blit und Ungewitter sich an den garten Stamm magte! — Wer konnte solcher liebevoller Teilnahme widerstehen? Gleichsam um sich bantbar zu erweisen, murde unfer Birnbaum immer fraftiger, blühte und trug Früchte, von Sahr zu Jahr reichlicher. Un= zählige leichtbeschwingter Bewohner beherbergten seine dichten Zweige, und hunderte von Infekten krochen auf den gewaltigen Aeften umher. Welch buntes Leben entfaltet sich erft unter bem Baume felbst! Die Glode ertont zur Paufe; wie ein Bienenschwarm stürzt sich die fröhliche Menge in den Garten bem Baume zu. Groß und Rlein tummelt fich auf bem freien Plat unter den breiten, schattigen Zweigen. Sier wird gespielt, gelacht, gefungen - ift wohl lieb' Schwester Emerite nie mit ber Beige erschienen? — bort Beschichten erzählt und Charaden aufgegeben u. f. w. Im heißen Sommer wurde fogar unter dem Birnbaum bociert, Grammaire und Saushaltungskunde abgefragt, fowie Sandarbeiten verfertigt. Aus dem Seminar freilich durfte man zu diefer Zeit nur verstohlen zu dem Baum hinaufschauen, wo die gemutlichen Benfionaires es auch allzu "gemutlich" mit bem Lernen nahmen. Und erft im Berbft, wenn aus Sud und Nord und Oft und West die Schwestern beimkamen, da zogen fie unter ben großen Birnbaum im Garten und tauschten fich gegenseitig ihre gemachten Erfahrungen auf bem erhabenen Gebiete ber Jugenberziehung im verfloffenen Sahre aus. Da hatte ber Baum Gelegenheit, Charafterftubien zu machen, von diesem und jenem Sorgenkinde zu hören. Er wurzelte immer tiefer, strebte stets hoher und fühlte sich von Tag zu Tag heimischer inmitten so vieler selbstloser, heiliger Liebe. Wie mag er fich im ftolzen Selbstbewußtsein gefühlt haben, als er zum erftenmal feine gigantischen Schatten auf die ewige Lampe in der neuen Kapelle warf! Wie mag er sich felbstgefällig betrachtet haben, wenn geistliche Burdenträger unter seinen gewaltigen Zweigen Schatten und Rühlung suchten! Mit sichtlicher Befriedigung sah er die großartigen Gebäude entstehen, und gutmutig herablaffend lächelte er ben langen Rinderreihen zu, welche vom Seminar und Pensionat unter ber Salle nach bem Speifesaal zogen. Er verglich fich gleichsam mit ben Angeln, um welche fich all dies geordnete, regelmäßige Leben bewegte. So follte es immer bleiben, dachte er fich. "Nichts Schon'res gibt es auf ber Belt, als lieben und geliebt zu werden!"

Doch, was ift denn plötlich vorgegangen? Gine Zeit lang schon beobachtete er, wie noch in später Abendstunde dort oben in Frau Mutters Zimmer gerechnet und planiert wurde. Noch schüttelte er ungläubig seinen Wipfel. Da, ein furchtbarer Schlag! Balten frachen, Mauern fturgen, Staubwolfen fteigen in die Bobe, - die alte Rapelle, seine alte Bertraute, ift nicht mehr; ihre Trümmer liegen vor den Augen unferes guten Birnbaumes. Bis ins Innere erschüttert, ichaute er mehmutig dem unverständlichen Treiben der Arbeiter gu. Die Rapelle, seine treue Freundin, durch welche ihm so mancher Trost gespendet worben, ift gewaltsam von feiner Seite geriffen. Wie lauschte er manchmal in seliger Wonne, wenn der Herr in Brotsgeftalt herniederstieg in die Bergen seiner Lieben und der helle Glockenton, der ihn ankundigte, feierlich in den lispelnden Blättern verhallte! Ein feltfames Gefühl erfaßte ihn; er fchauderte vor heiliger Furcht, und wie die aufsteigenden Gefühle gewaltsam unterdrückend, rauschte er mächtig. — Welch trauriger Wechsel hat sich seit einigen Tagen an ihm selbst vollzogen! Er, der hehre und ichone Birnbaum, der Sahrzehnte lang der Stolz und die Bewunderung aller war, wurde kaum mehr eines Blides gewürdigt. Gin Bild langft entschwundener Bracht ftanb er da mit staubigen Blättern, geknickten Aeften. Gine unerflärliche Rälte' machte sich ihm gegenüber bei den sonst so freundlichen Bewohnern geltend. Noch schien nicht alles verloren: bie alte Gunft, bas Glück, so dachte er, wird auch für mich Emfige Sande waren nun bemüht, den Schutt wegzuräumen, Baumaterial herbeizuschaffen und Sand an die neue, noch großartigere Rapelle anzulegen. Bon neuen Soff= nungen befeelt, begann unfer Birnbaum frifch auszuschlagen. Bald, fo träumte er, werde ich mit erhöhter Macht und Schonbeit meine gewaltigen Zweige ausbreiten und die Ehrenwache über bas neue Beiligtum übernehmen. Doch "es machft ber Mensch mit seinen größern Zwecken!" Der schöne Bukunfts= traum war bald ausgeträumt. Der alte Baum paßt nicht mehr hierher, so hieß es, er gehört noch in die alte Zeit und muß der neuen weichen. Ja, dem alten, treuen Birnbaum war das Leben abgesprochen, und eines morgens tamen bartige Manner, mit Stricken und Aegten bewaffnet, in den Garten. Birnbaum ahnte warum. Er überschaute nocheinmal die Reihe seiner glücklich verlebten Tage, rauschte ein lettes "Lebewohl" und fiel unter ben muchtigen Schlägen seiner Tobfeinde. -So endete das reichbewegte Leben unseres alten, guten Birn= baumes. Wohl ift er gefallen, doch lebt er in den Bergen feiner Getreuen immer fort, die in Nah und Fern fich dankbar er= innern und in warmem Ungedenken mit dem Dichter ausrufen :

"Wer tennt die Bölker, nennt die Namen, Die gastlich hier zusammenkamen!" A. v. A.

-

Die Mutter bei der Vorbereitung ihres kindes auf die erste hl. kommunion.

Aler bekannte Schriftsteller Ségur erzählt: In einem Spitale lag ein schwerkranker Mann; nach der Ausfage der Aerzte hatte er nur noch einige Stunden zu leben. Die Ankunft bes erlösenden Todesengels mußte allen, die den Rranten faben, erwünscht fein; benn er hatte schrecklich zu leiben. Und doch waren die barmherzigen Schwestern, die ihn pflegten, wegen des bevorftebenden Endes in großer Ungft, da ber Ster= bende nichts vom geiftlichen Beiftande miffen wollte. Alles Bufprechen mar umfonft. Da trat ein Beiftlicher, ber zufällig ben Spital besuchte, ans Bett, um einen letten Bersuch zu machen. Er fragte ben Kranten: Mein Herr! haben Sie einst Ihre erfte bl. Rommunion wurdig empfangen? Bie ein elektrischer Schlag durchzuckte biese Frage ben Sterbenden; sein fonst finfterer Besichtsausbrud murbe freundlich, und er gab zur Antwort: Ja, herr! Der Geiftliche fuhr fort: Baren Sie damals nicht gludlich? Der Mann gab feine Antwort, aber große Thränentropfen rollten über die fleischlosen Bangen herab. Ich will Ihnen sagen, warum Sie damals so glücklich waren, fette der Beiftliche bei, Sie waren ein guter Chrift, reinen Bergens, ausgeföhnt mit Gott. Seht, mein lieber Berr, und hier erfaßte er die Sand des Leidenden, feht, ich kann Ihnen diefes Glud wieder verschaffen, wenn Sie guten Billens find. Nicht wahr, Sie wollen beichten? Ja, ich will beichten, schluchzte ber Rrante und richtete fich auf, um seinen Trofter zu umarmen.

Wozu diese Erzählung? Um zu beweisen, wie die Eindrücke, welche das Kind in sich aufnimmt, in der Regel bleibend sind und entschend fürs ganze Leben. Die bloße Erinnerung genügte, um diesen Mann vor ewigem Unheil zu bewahren.

Die Größe und Nachhaltigkeit der Eindrücke richtet sich natürlich nach der mehr oder weniger großen Bedeutung der Ereignisse, welche diese Eindrücke hervorrusen. Nun ist zweiselssohne die erste hl. Kommunion das bedeutungsvollste Ereignis in der Kinderzeit. Da geht im kindlichen Herzen zum erstenmal die Sonne auf, während die vorherige Zeit der Dämmerung gleicht, dem rosigen Schimmer, welcher dem herrlichen Segenszestirn vorauszugehen pslegt. Der weiße Sonntag ist es also, der sehr oft von unauslöschlichem Eindruck bleibt und gewöhnzlich den Ausschlag gibt für die religiöse Zukunst des Kindes.

Zwar kann es geschehen, daß ein Kind, daß seinen Heiland zum erstenmal mit wärmster Liebe und heiliger Inbrunst empfangen hat, später auf Abwege gerät. Ift es aber noch nie vorgekommen, daß in solchen, etwa bei Unglückssällen, in schwerer Krankheit, auf dem Sterbebette, wieder daß sehnsüchtige Verslangen erwachte nach der Vereinigung mit Gott durch die Versöhnung mit ihm? Beispiele, wie das in obiger Erzählung, sind nicht selten.

Es gibt Ratholiken, die ihren religiösen Pflichten fast nuräußerlich nachkommen, die fich nichts daraus machen, wenn fie die Gebote Got= tes oder der Kirche verleten, die sich allerdings der Segnungen der Rirche teilhaftig machen, aber nicht aus ganzer Ueberzeugung und nicht aus eigentlicher Sulfsbedürftigkeit. Ift vielleicht bei diesen die erste heilige Rommunion nicht in die Tiefe des Her= zens gedrungen, war deren Empfang vielleicht nur ein lauer, oberflächlicher? Es gibt Menschen, die der Rirche den Ruden fehren, mit heftigem Haß alles Religiose verfolgen, die unversöhnt mit Gott hinsterben. D, wenn wir aufschlagen könnten das Buch des Todes, das der ewige Richter vor sich liegen hat, es wurde fich wohl bei vielen als Grund und Ausgangspunkt ihres Abfalles, ihres Sundenelendes, ihres Verderbens finden laffen : die unwürdige erfte Rommunion. Ferne liegt es uns, über alle unwürdigen Rommunionkinder den Stab zu brechen. Aber bas barf gefagt werden, bag bie Bekehrung berfelben schwer, sehr schwer ift.

Selbstverständlich ift notwendig, daß das Kind mit möglichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit sich auf das wichtige Werk der ersten hl. Kommunion vorbereite, und es soll in dieser Vorbereitung seitens des Elternhauses unterstützt werden. So gewiß nämlich das Kind nicht allein für alle seine Handlungen verantwortlich gemacht werden kann, sondern auch diesenigen zur Rechenschaft gezogen werden dürsen, denen es zur Erziehung anvertraut ist, ebenso gewiß ist es auch Pflicht der Eltern, insbesondere der Mutter, ihrem Kinde bei der Vorbereitung auf jenen großen Tag nach Kräften behülsslich zu sein.

Die hl. Kommunion ist nicht bloß Sache des Berftandes, fondern vorzugeweise des Herzens. Nicht bas Mehr oder Beniger ber Renntniffe über das hl. Saframent entscheibet, fondern die Beschaffenheit des Bergens. Rur dort, mo zwischen dem Rinde und dem Beiland eine gemiffe Aehnlichkeit besteht, fann eine bleibende Berbindung mit dem Heiland erhofft werden. Gleich= gultigfeit und Liebe vertragen fich fo wenig miteinander, wie Finfternis und Licht. Darum muß mahrend der gangen Rugendzeit baran gearbeitet werden, bem Bergen die Richtung zu Gott hin zu geben, es foul die Erziehung allzeit auf biefe Bereinigung, bie bl. Rommunion, hinzielen. Bifchof Retteler fagt : "Aus ichlechten Steinen, aus wurmftichigem Solze läßt fich fein festes Saus bauen. Aus ichlechterzogenen Rindern mit gabllofen fleinern Fehlern, Unarten, schlimmen Reigungen, Gitelfeiten, Sinn= lichkeiten, aus denen die großen Leidenschaften des Menschen heranwachsen, läßt sich schwerlich in wenigen Monaten eine bleibende Wohnung Gottes erbauen." Man nennt diese, die Kinderjahre insgesamt umfaffende Borbereitung, die entfernte Borbereitung. Die Zeit mahrend bes Rommunionunterrichtes ift bie Zeit ber (Schluß folgt.) nächsten Borbereitung.

1

Ich kenne dich wohl!

eißt du noch — einmal — es war unter der offenen Schulhausthüre, ja, ja, da hab ich dich so recht kennen gelernt. Dein Kind hatte mich angelogen, hatte sich schon so oft als ein verschlagenes Ding gezeigt, vor den Augen ein schweichlerisches Kähchen, hinter dem Rücken ein schlimmes Frähchen. Ich zeigte es dir an, versteht sich! Wer ein Kind erziehen will, muß seine verkehrten Neigungen bekämpsen. Was geschah? Du konntest es durchaus nicht begreifen. Du warest ganz erstaunt, solches von deinem Kinde hören zu müssen. D, wie

hast du mir so schöne Worte gesagt über die Tugenden der Aleinen! Welche Frömmigkeit, welcher Gebetseiser zeigte sich schon in ihr. Du brauchtest sie nie zu strasen. Du mußtest sie nur vor ein Muttergottesbild sühren und dann vergingen des Kindes böse Neigungen wie der Erszapsen im Sonnenstrahl. Ich war nun freilich nicht so leicht zu überreden und gab dir kund, welche Meinung ich von dem Kinde habe. Aber da kam ich schlecht an. Du wolltest nichts davon wissen, daß du mit etwas schärfern Augen des Mädchens Thun und Lassen prüsen solltest. Was gabst du mir zur Antwort auf meine so gut gemeinten Worte? "Fräulein Lehrerin," sprachest du mit Auferegung, "sie irren sich! Mein Kind lügt nicht!" — Nun, das war genug! Ich kannte dich jetzt und kannte dein Kind, und darnach richtete ich künstig meinen Zeiger. Wo eine kluge Mutter der Schule hilft, da ist gut machen. Zwei Kräfte

Samenförner.

Februar. - Bierte Boche.

Auf die Welt so bunt Schaun die Englein herunt Und bedauern die Menschen, daß sie bauen so fest, Und sein auf der Erde doch nur Gäst; Und in den Himmel, wo die ewigen Freuden sein, Da bauen die Menschen so wenig hinein.

ster Spruch — alte Wahrheit! Das Leben stellt täg= lich an jeden Menschen seine Forderungen, viele, sehr viele an den Gottentfremdeten, der gänzlich auf= geht im Materiellen, weniger, aber höhere und edlere an den Vertrauten Gottes. Es ist so natürlich, daß der vielbesprochene Kampf ums Dasein das Sinnen und Denken des Menschen,



Bwei Familien.

ziehen vereint und die Laft wird viel geringer. Wo aber die Mutter nicht hilft, da wird man gleich für seinen Teil allein sertig und das Elternhaus kann dann den Seinigen etwa später ziehen, nach Gelegenheit. — So ging es auch da. Und daß du, blinde Mutter, noch recht tüchtig zu ziehen bekommest, das ahnte ich damals, und es zitterte wie Jammer um ein verlorenes Schässein durch meine Seele. — "Mein Kind lügt nicht!" D wie ost ist mir später dies Wort wieder eingefallen, als du so bitter getäuscht wurdest, als deine Tochter dich hinterging, dir das Leben so sauer machte. Aus einer höhern Schule wurde sie fortgeschickt, aus der Fremde kehrte sie bald wieder zurück, um so recht des Hauses Kreuz zu werden. Arme Mutter! Daß du es doch nicht ausgesprochen hättest, das verhängnisvolle Wort: "Wein Kind lügt nicht!"

ber um eine gesicherte Existenz für sich und seine Angehörigen zu ringen hat, festhält, um so fester, je größer die Schwierigteiten sind, die sich ihm entgegenstellen, je schwerer die Last der Sorge und der Verantwortung auf ihn drückt. Nicht die Arbeit allein aber zieht die Gedanken auf sich, sondern ebenso sehr das Verlangen nach Freude, nach Glück, nach Genuß. Daß die Genußsucht in stetem Wachsen begriffen sei, darüber sind siemlich alle Stimmen einig, und man braucht sich über diese Erscheinung auch nicht zu wundern. Je weiter sich der Mensch vom Christentum entsernt, desto mehr sucht er auf dieser Erde alles das zu besitzen, was er für sich wünscht, desto heftiger wird seine Gier nach Reichtum und Vergnügen. All sein Kennen und Lausen darum wird aber niemals vom richtigen Ersolge gekrönt. Die Seele des Menschen ist für viel Höheres erschaffen, als daß sie hienieden jemals den vollen Frieden sinden würde, und am wenigsten sindet ihn die Seele, die von Gott abgewendet

ist. "Man benkt bei den chriftlichen Tugenden," schrieb Bischof von Ketteler, "mit Recht vor allem daran, daß sie der Weg zum Himmel sind; man erkennt aber oft zu wenig, daß sie auch der rechte Weg zu unserem irdischen Glücke, ja daß sie sogar für die meisten Menschen die notwendige Bedingung des irdischen Wohlstandes sind." In seiner neuesten Enchklika über die christliche Demokratie spricht unser hl. Bater, Bapst Leo XIII., die goldenen Worte: "Nimm den Menschen jene Empfindungen, welche die christliche Weisheit einpflanzt und sördert, nimm ihnen die Fürsorglichkeit, Bescheidenheit, Sparsamkeit, Ausbauer

und die übrigen guten Anlagen, du wirst trog allen Mühen vergebens suchen, ihr Gluck zu

fcaffen."

"Wenig bedarf der Weise, weniger ber Beilige." Bur Mäßig= feit und Enthaltsamfeit werden wir in diefen Tagen der Buge mit allem Ernfte von ber Kirche aufgefordert. Sie zeigt uns die hehre Beftalt bes Erlöfers, ber die steinige Ginode aufsucht, um dort zu fasten und zu beten. Sollen wir, die als Chriften feinen Ramen tragen, ihm hierin nicht nachfolgen, fo viel es in unfern Rräften fteht ? Wozu hätte er uns denn zu seiner Rach= folge aufgefordert, wozu uns das Beispiel ge= geben? Und wer weiß beffer als er, was gut und heilfam ift für ung? Gine Freude in Ehren hat der götiliche Meister niemandem ver= wehrt. Er murbigte ja felbst die Bochzeitsfeier zu Rana feiner erhabenen Gegenwart. Wir follen aber bas Berg nicht an die Luftbarkeiten, an die ver= gänglichen Güter biefer Erde hängen, als ob hienieden unfer bleibender Wohnsit mare, fondern wir follen auf die Mahnung der Kirche "Gedenke, o hören: "Gedenke, o Mensch, daß du Staub

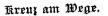
bift und wieder Staub werden wirft." Wenn wir die gegebene Zeit treu benützen zur Aussaat für eine unvergängliche Zukunst, wenn wir gehorsam und demütig den vorgeschriebenen Weg der Buße beschreiten, dann, aber auch nur dann wird ein wahrer Oftertag voll frohen, innern Jubels für uns anbrechen, nicht nur im Laufe des irdischen Jahres, sondern auch nach dem Charsamstag des Sterbens im Glanze der Ewigkeit.

Im Kampfe mit der Welt.

(Fortsetzung.)
ur noch ein Letztes wollte Nöre thun. Sie wog in Gedanken ihre Geldkräfte ab. Es wurde ihr in der That schwer, ihm die Mittel zu diesem kost=

spreligen Studium auf Jahre hinaus zu gewähren. Denn Iosfaufen wollte sie fich gleichsam von ihm. Sie konnte und wollte den leichtsinnigen Musikanten nicht wiedersehen. Er war so gut





daß die Mühle unter ihrer Herrschaft an Wohlstand eingebüßt habe. Selbst den Studenten, den eigenen Hausleuten gegen- über durfte sie keine Dürftigkeit merken lassen. Bisser noch war es, man bezichtete sie bei der Veränderung der Lage des Geizes, als der Armut.

Bieder zogen die Studenten nach Münfter, aber um ein gut Teil weniger frohgemut und lebenslustig als früher. In Münfter trennten sich die Freunde, da Baptist eine Musikschule in Köln besuchen wollte. Und jetzt zeigte es sich, daß das rasche, lebhafte Künstlerblut in seinen Abern floß. Raum im Besitz einer stattlichen Summe, über die er frei verfügen konnte, ers



schien er sich wie ein Krösus. Als aber der Herbst kam, war Holland in Not; Baptist hatte durch sein Geld bald viele gute Freunde gesunden, Musensöhne wie er, und arm wie Kirchenmäuse: ein Los, das auch er jetzt durch Ersahrung kennen lernen sollte. Da war guter Rat teuer.

"Sein Stolz verbot ihm, sich an Johannes zu wenden. Er suchte fich durch Stundengeben zu erhalten, hungerte, fror und härmte sich ab, bis er eines morgens mit rasendem Ropfweh erwachte. Seine Wirtin war ratlos und rief den Arzt. Diefer fand ben armen jungen Menschen fiebernd, verschrieb ihm Medizin und erkundigte sich nach seinen Angehörigen. Die Wirtin telegraphierte an Johannes. Zwei Tage später stand dieser foon im Dachftubden am Lager bes armen Freundes, der niemand von seiner Umgebung erkannte. Wie ein barmherziger Bruder hegte und pflegte Johannes den Freund, wie eine Mutter sorgte er für ihn. Er litt nicht, daß ein anderer in der Pflege ihn ablöste. Dieser Pflege schrieb der Arzt die Genesung des Aranken zu. Johannes, dem die traurige finanzielle Lage des Freundes nicht verborgen geblieben, gab alles für ihn hin, alles, alles, mas er an barem Gelb befaß. Dann reifte er ichleunigft nach Saufe, um für fich und Baptift neue Bulfsquellen gu erfcbließen.

Aber Tante Köre war ganz anderer Meinung als er. Zubem befand sie sich selber in bedrängter Lage, da sie durch nachlässige Schuldner ein erhebliches Kapital eingebüßt hatte. Trozdem beharrte Johannes auf seiner Forderung — eine Zumutung, die Nöre unverschämt fand. Ein Wort gab das andere. Nöre, durch den Widerspruch des Nessen um alle Selbstbeherrschung gebracht, ließ schnöbe, herbe Anspielungen auf die Versangenheit fallen. Im Uebermaß gereizt, zogsste "vieles bei den Haaren herbei, was durchaus nicht zur Sache gehörte. Das reizte nun auch Johannes dis zum Aeußersten. Ihn seiner blinden Wut schaltzer bie Tante ungerecht und selbstschied za, er warf sich, von Widerspruchsgeist getrieben, zum Anwalt seines verschollenen Oheims auf, den er als Opferlamm der Verhältnisse hinstellte. Er verstieg sich sogar zu der Antlage, daß Nöre ksowohl ihm wie Baptist die Jugend vergistet habe.

Das war zu viel. Pulf diesen Vorwurf taumelte Nöre zurück, als hätte sie einen Schlag vor den Kopf erhalten. Gegensüber einer solchen Anschuldigung fand sie kein Wort mehr. Wie erstarrt lehnte sie da; ihre sonst so gelassene Natur war bis auf den letzen Blutstropsen empört. Nach einer minutenlangen Pause raffte sie sich empor. Sie schritt an die Thüre und riß sie mit bebender Hand weit auf. "Geh!" rief sie funkelneden Auges mit dröhnender Stimme. "Geh' da hinaus und unterstehe dich nicht, jemals wieder über diese Schwelle zu kommen, so lange ich hier noch regiere. Sobald du großjährig bist, mache ich dir von selber Plat, — ja!" bekräftigte sie mit Nachdruck.

Kreidebleich lehnte Johannes ihr gegenüber. Diesen Aussgang der Dinge hatte er doch nicht erwartet. Wie tödslich mußte er sie verlet haben! Aber alle Reue konnte das gesprochene Wort nicht zurückholen; ses saß fest im Herzen der ohnehin vergrämten, verbitterten Tante, die für keine Art von Entschuldigung zugänglich gewesen wäre.

Mit schlotternden Anieen schwankte er hinaus, und schlaflos brachte er den Rest der Nacht zu. Er schnürte sein Bündel und wollte sich wie ein Dieb aus dem Hause stehlen; denn unmöglich konnte er der Tante nochmals unter die Augen treten.

Im Morgengrau huschte er auf den Fußspigen aus seiner Kammer in den Hausflur, — aber hier blieb er plötzlich wie am Boden gewurzelt stehen

Auf einem Stuhl am Herd saß Nöre mit gefalteten Händen. Sie hielt das Haupt einwenig seitwärts geneigt, als hätte der Schlummer sie überwältigt. Johannes preßte die Hand aufs Herz; denn er hätte laut aufschreien mögen, so hatte der Gram ihr Antlit verändert.

he Er kämpste einen harten Kampf mit sich. Sollte er zu ihren Füßen hinstürzen und um Verzeihung siehen? Schon

wollte er dem rechten Zuge seines Herzens folgen, als Nöre emporsuhr. Ihre Augen begegneten den seuchtschimmernden Bliden des Neffen, allein sein Andlick genügte, die Erinnerung an die schmachvolle Szene in ihr neu anzusachen. "Ach so, du willst reisen!" rief sie scharfen Tones und erhob sich mühsam. Sie nahm ein Packet aus ihrer Tasche. "Da!" kam es hohl aus ihrer Brust. "Da sind meine Ersparnisse, über mehr kann ich vorerst nicht verfügen. Ich leihe es dir; es ist mein Notpfennig und ich sordere ihn mit Zinsen zurück, wenn du hier einziehen wirst als der Herr. Denn ich weiß, daß ich dann meinen Stab und Stecken weitersetzen muß."

meinen Stab und Stecken weitersetzen muß."
"D nicht so, Tante!" stammelte Johannes mit mühsam behaupteter Haltung. Aber sie unterbrach ihn rauh, als be-

achte fie feine reuevolle Beberde nicht.

"Nur eins bitte ich mir aus. Weder du noch der Komöbiant oder Musikant, was mir gleich ist, darf mir, so lange ich hier walte und regiere, wieder ins Haus treten." Als sie, Atem schöpfend, stockte, wollte er ihr seine Hand hinreichen, allein ein barsches "Geh!" hinderte ihn daran.

allein ein barsches "Geh!" hinderte ihn daran.
Er fühlte es: sie wollte sich nicht weich stimmen lassen. Ihre spröde Natur wußte nichts von Vergeben und Vergessen! Ein für allemal war das Tischtuch zwischen ihnen zerschnitten. Schweren Herzens, fast verzweifelt schickte Johannes sich an, das Haus zu verlassen. Das Geld brannte wie glühende Rohlen in seiner Hand. Glühende Rohlen hatte Tante Nöre vielleicht auf sein schuldiges Haupt zu sammeln vermeint — wie wäre es, wenn er ihr das Geld vor die Füße schleuderte? So zuckte es durch seinen Geist, während er der Thüre zustaumelte.

Plöglich fand er sich braußen. Mit lautem Krach siel die Hausthüre hinter ihm ins Schloß. Es war vorbei! Darf denn ein Bettler Stolz zeigen? Und Baptist, durste der unter seinen Ehrbegriffen leiden? Nein, Hülfe that hier not. Aber der Sparpfennig der Tante sollte ihr doppelt und dreisach, ja zehnsfach mit Zins heimgezahlt werden; das schwur er hoch und heilig.

An diesen Gedanken klammerte er sich fest, als ob Geld und Gut die Tante für den Kummer entschädigen könne, der ihr durch sein knabenhaftes, undonkbares Benehmen zugefügt worden. Mit der ruhigern Stimmung kehrte ihm die rechte Einsicht wieder, und er erglühte vor Scham in dem Gedanken an seine unbedachten Außerungen, mit denen er die Beschützerin seiner Jugend dis auf den Tod gekränkt hatte. Ja, als ob sein Geist nur geschäftig wäre, sein Vergehen in das schwärzeste Licht zu stellen, tauchten alle jene Stunden vor seiner Seele auf, in denen er und Baptist aus den Handlungen der Tante gewahren mußten, wie sehr sie trotz ihres scheindar liedlosen Wesens nur auf das Wohl ihrer Schützlinge bedacht gewesen war. Kein Opfer hatte sie gescheut, wenn es galt, ihnen zu helsen.

Je weiter Johannes sich vom Baterhause entsernte, desto unglücklicher fühlte er sich. Bon Keue und Selbstvorwürfen gepeinigt, schrieb er, in Münster angekommen, sogleich an den Pfarrer, um ihm die Sachlage klar zu legen. Bielleicht daß es seiner Bermittelung gelang, bei der Tante eine Bersöhnung anzubahnen.



für die fastenzeit.

So lasset benn im Wirken und Gemüt Das Ich uns milbern, daß das bess're Du Und Er und Wir und Ihr und Sie es janst Auslöschen und uns von der bösen Unart Des harten Ich unmerklich janst besrein.

Herber.

er Mensch soll ein Durchgangsprisma für den Lichtstrahl der himmlischen Liebesglut sein, der dann von ihm aus vielfarbig und nach allen Seiten ausströmt. Die Liebe im Menschen gleicht einer Wage. Die eine Schale faßt die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen; die andere Schale faßt die Liebe des Ich, des Bergnügens, der Sinnslichkeit. In den verschiedenen Menschen sehen wir eine große Manigsaltigkeit im Balancieren. Die große Mehrzahl wirft alles Material in die Wagschale des Egoismus, sodaß das Gleichsgewicht gänzlich verloren geht. Dies ist die Art der Natur, des Naturmenschen.

Je mehr aber der Strahl vom Himmel durch den Organismus durchbricht, es sei durch Bernunft, durch Gemütlichkeit, durch Religion und durch Christentum, desto mehr gewinnt die Wagschale der reinen Liebe, und desto weniger schwer zieht das Ge-

wicht des Egoismus.

Das große Mittel, das Gleichgewicht im Menschen herzuftellen und zu erhalten, ist das durch das Christentum gepredigte
und durch Afterweisheit verspottete Mittel der Abtötung. Rur
nach Maßgabe der Selbstötung und der Selbstdemütigung gebeiht die reine Liebe Gottes und des Nächsten.

Die Abtötung ist von zweierlei Art. 1. Sie ist bloß eine Uebungsschule und muß nur als Mittel angesehen werden, das erst durch den Zweck, den man ihm gibt eine hohe Bedeutung erhält. Der irrt, der sie zum Zweck macht, zur Schau ausstellt; er geht dem offenen Rachen des Stolzes zu. Die Abtötung als Uebungsschule sollte ganz geheim gehalten sein.

2. Die zweite Art der Abtötung, als Ecole d'application, kann sich nicht mehr verbergen. Sie begleitet den Menschen in seinem öffentlichen Wandel, in dem er für Gott und seinen Nächsten sich unaushörlich entäußert und Opfer bringt. Nur in dem Maß, als man sich Gewalt anthut, schreitet man im Guten vorwärts P. 23.



Die St. Petrus Claver=Sodalität.

Die Frauen-Zeitung wird ersucht, eine Empfehlung obgenannter Sodalität für afrikanische Missionen in ihren Spalten aufzunehmen.

Durch unsere hochw. Herren Bischöfe werden zwar forts während die inländichen Liebeswerke unserer thätigen Unterstützung empschlen. In der That dleibt da noch so vieles zu thun übrig, um nur den dringendsten Bedürsnissen zu genügen.

Wer um Gottes Willen noch ein weiteres Schärslein verwenden will und verwenden kann, der wird es segensreich anwenden, wenn er die afrikanische Mission unterstützt.

"Zweck der Sodalität ist: die afrikanischen Missionäre und Missionäschwestern auf jede nur mögliche Weise zu unterstützen und ihnen aus der Ferne hilsreich zur Seite zu stehen, wodurch die Sodalität im wahren Sinne des Wortes eine "Hilse-Missionsgesellschaft" für Afrika wird."

Näheres über die Sodalität ist zu erfahren durch die Generalleitung der St. Betrus Claver-Sodalität Salzburg,

Dreifaltigfeitsgaffe 12.



Unsere Bilder.

Iwei Familien. Natur in ungeschminktester Färbung — aber in warmen Tönen. Ob ein vornehmer Kreis in elegantem Salon, wo jeder Komfort, und den kleinen Herrichaften das luxuriöseste Spielszeug zur Versügung steht, "ami" Zuckerzeug erhält und auf Samtpolster ruht, ebenso gut und fröhlich sich unterhält, ebenso wenig Angeweile kennt, als diese Doppelsamilie in ihrer Wechselbeziehung? — Nicht das Uttribut des Salons ist ungetrübte harmlose Freude, ebenso wenig als das der ärmlichen Hütte; sie gedeiht überall, auf dem Boden eines reinen und zusriedenen Herzens.

Kreuz am Weg. (Alban Stolz). Ich sehe die Kruzisire gern am Weg, sie scheinen mir ein religiöses Bedürfnis für das Bolt, oder mit andern Worten für den Christ zu sein. Auch der Geist des bessern Wenschen wird fort und fort abwärts der Erde zugezogen, er leidet

unaushörlich an Vergeßlichkelt jür Gott und Christus; deshalb ist es von viel Vert, wenn ihn die Sinnenwelt selbst erinnert, sein Denken nach Innen und nach Oben zu richten. Ein bessers Zeichen hiefür gibt es aber nicht als das Kreuz; es erinnert den Menschen auf die konzentrierteste Weise an die Grundwahrheiten und Grundsorderungen seiner Religion. Und der Allwissende weiß ohne Zweisel von unsendlich viel svonmen Anmutungen und guten Entschließungen, welche die stille und tiese Predigt der Kreuzzeichen an den Landsträßen schon gewirtt hat. Über nicht nur Glanden, Liede und jede gute Anmutung vredigt das Kreuzzeichen, iondern es tröstet auch als ein wahres, abbreviertes Evangelium. — Da der letzte italienische Krieg um Venedig sich zusammendrängte, begegneten wir bei Treviso an der Straße Karren und Wagen voll kranker Soldaten, die von der Belagerung kamen. Die Fuhrwerke zogen langsam; deshalb wankten einige Kranke zu Fuß voraus oder hintennach, vielleicht weil es sie im Sigen fror. Da tras ich einen solchen kranken Soldaten, welcher müde aus die Straße sich niedergeseth hatte; er hatte das Gesicht einem Kreuz zugewandt, das senseits des Gradens stand. Der arme Mensch saß auf der harten Erde, müde, krank, verlassen, die nem seindseligen Lande; im Anblick des Kruzisses am Weg fand seine traurige Seele die einzige Heinen und ein erdarmungsreiches Herz, das auch im fremden Lande ben Christen mit Trost und Hise nahe ist.



Allgemeiner Sprechsaal.

Autworten. Frage 3. Zum Keinigen von Kupfergeschirren kommen verschiedene Mittel in den Handel, so Kuppulver, Kuppommade, Wernlis Schnellglanzpuppulver.

Etwas vernachläßigte Aupfergeschirre reinigt man leicht mit in Apotheken erhältlicher Zuckersäure, deren man jür 20 Ct3. mit einem Liter siedendem Waser auflöst; doch ist nicht zu vergessen, daß man mit Gift zu thun hat, deshalb die Geschirre nachher gehörig auswaschen und Vorsicht dei wunden Stellen an den Händen. Mit Sisse beseuchtete Ache kann bei sleißig geputztem Aupfergeschirr schon gute Dienske leisten. Damit reinigt man auch verzinnte Kupferpfannen, nur darf wegen der Verzinnung nicht stark gerieben werden

Fragen. Frage 4. Wie kann man wollene, schwarz und weiß gemusterte Aleider selber waschen, um die Kosten der chemischen Wascherei zu ersparen? (Sparsame Hausstrau!)

Frage 5. Wie faßt man es an, bürgerliche Haushaltungsschulen einzurichten? Wie lassen sich bereitz nebeneinander stehende Fortsbildungsschule und Flickschule zu einer eigentlichen Haushaltungssichule verschmelzen? Welches Inventar ist dazu notwendig und wie verteilen sich die Lehrerinnen in den Unterrichtsfächern.



Rätsel.

Es ist in der Chüre und nicht doch im Haus, Spaziert mit der Aatte und nicht mit der Maus. Es steckt in der Erde und nicht in der Welt, Kurstert mit dem Chaler, doch nicht mit dem Geld. Du trägst es im Ohr und nicht im Gesicht, Erblicks's in der Kerze, doch niemals im Licht. Nicht Dater, noch Mutter vererben's dem Sohn, Doch haben die Töchter von selber es schon, Doch haben die Töchter von selber es schon, Hat Platz in der Frau, doch seinen im Mann, Hat platz in der Frau, doch seinen im Mann, Nun sagt, ob das man erraten wohl kann?

Auflösung des Kätsels in voriger Hummer:

(Gulenfpiegel).

Aus ber Schule: Zutreffende Definition: Lehrerin: Was ist eine Gemahlin? Hankli: Deppis was g'malet ist!

Gritli: En Kaffemühle! Bethi: Es großes Gaftmahl!

Familienrat: "Morgen ist Beerdigung unserer Frau Base sel. Wer aus unserer Familie geht zur Kirche?" Lieschen: "Mueter gang Du z'Chile! Das paßt am beste! Du machst jo doch von eus alle s'trurigist Gsicht."

Redaktion: Frau A. Binistörfer, Sarmenftorf (Aargau).

Vorhän

und **Etamin** - Stoffe jeder Art kaufen Sie mit besonderem Vorteil im ersten Zürcher Vorhangund Etamin - Versandt - Geschäft

Moler, mittl. Bahnhofstr. 69

Verlangen Sie Muster unter Adresse: "Moser Trülle Zürich"

Crinterinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der Heilstätte Blumenau-Steg (Tößtal, kt. Jürich).

hausarzt: herr Dr. Sporri.

Simeon Diener Hausbater

unstdruckerei

Solothurn 米 empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werkense Brochurensessesses

Zeitschriften 90-90

Katalogen 90909090

Statuten sososososo

Circularen 90-90-90-90

und commerziellen Drucksachen jeder Art

စရှိစာရှိစာရှိ in ein- und mehrfarbiger Ausführung.



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.



In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Papeterien zu beziehen;

Die Jubelfeier der Pornacher-Schlacht in Solothuru. VII

Separatabzug aus dem St. Ursen-Kalender pro 1901 und vermehrt mit dem Namensverzeichnis der Komitees und der Mitspielenden.

einer Kritik von Prof. Ph. Godet, sowie mehreren Illustrationen. Der Preis des sehr hübsch ausgestatteten Buches beträgt nur Fr. 1.



Mictverträge können stetssort bezogen werben in ber Þuch- & Kunstdruckerei Union, Solvskurn.

Besucht:

Ein braves, gesundes Mädrhen dur Besorgung der Haushaltung. Gefl. Offerten an die Exped. ds. Bl. 32°

Malaga.

Direkter Import.

In Originalfäßehen: von 16 Liter zu 32 30 -

"In fleinern Quantitäten zu Fr. 1. per Liter

Bahlungebedingungen gunftig.

Serioje Bedienung zusichernd, empfiehlt fich Achtungsvollft

 29^{3}

Oskar Winistörfer, Solothurn.

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende, Drig. Fäßchen (16 Lt.) Fr. 16.50 u. Fr. 18.50 feinste Qualität Promter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 25²⁰
Glutz-Frey, Weinhdlg., Derendingen.

1900er



Bienen= 1918

garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2¹/2 Kilo=Büchse zu Fr.

J. B. Rift, Altstätten (Rheinthal).

166

rampfadersalbe

hervorragend, jelbft in veralteten Fällen wirtsames Mittel. à Fr. 1.

Gummistrümpfe

in allen Größen.

Tricotbinden.

Bu beziehen durch die

Kronenapotheke nud Sanitätsgeschäft Rorlchach.

Frankozusendung.

🗫 Gedicht 🕬

von 30s. Wipfli, Professor in Altdorf.

- Sweite Auflage. 🔫

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko. Zu beziehen im Berlage der

Buch & Kunftdruckerei Union Solothurn.



Druck und Berlag ber Buch- und Kunftbruckerei Union in Solothurn.